

Zitierhinweis

Gostentschnigg, Kurt: Rezension über: Christian Marchetti, Balkanexpedition. Die Kriegserfahrung der österreichischen Volkskunde. Eine historisch-ethnographische Erkundung, Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde, 2013, in: Südost-Forschungen, 72 (2013), S. 590-593, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/b1b55300767445d8a935dea745ad834d>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

nur für Roma bereitgestellt werden, schafft das in den verelendeten Regionen des Balkan überdies noch Neid und böses Blut“ (9f.).

Das Fazit ist daher eindeutig: Brillant sind – trotz der ihnen notwendigerweise innewohnenden journalistischen Untiefe – seine Beschreibungen und Analysen der „gypsy industry“ sowie die Beantwortung der Frage, warum es keine Roma-Nationalbewegung und erst recht kein geeintes „Volk“ der Roma geben kann. Auch wenn er dabei längst nicht alle Faktoren berücksichtigt, wiegen diese beiden, den Hauptteil des Buches ausmachenden Kapitel (135-190) alle Unzulänglichkeiten mehr als auf und erheben – trotz der geäußerten Kritik – diese Schrift zu einer Pflichtlektüre für alle, die sich für Roma interessieren und besonders jene, die so gerne über Roma reden und schreiben. Nicht empfehlenswert ist das Buch jedoch für Antiziganismusforscher, da es geeignet ist, liebgewonnene Vorurteile erfolgreich zu bekämpfen und festgefügte Ansichten nachhaltig zu beschädigen.

Bonn

Marco Heinz

Christian MARCHETTI, Balkanexpedition. Die Kriegserfahrung der österreichischen Volkskunde. Eine historisch-ethnographische Erkundung. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde 2013. 456 S., ISBN 978-3-932512-73-5, € 29,–

Die „Kunsthistorisch-Archäologisch-Ethnographisch-Linguistische Balkanexpedition“ erforschte im Sommer 1916 im Auftrag österreichisch-ungarischer Wissenschaftsinstitutionen und Behörden und mit Unterstützung des Militärs die besetzten Gebiete in Serbien, Montenegro und Nordalbanien. Der bereiste Raum lag in einem für die Doppelmonarchie historisch bedeutsamen Grenzgebiet. Die wissenschaftliche Rauman eignung stand dabei in enger Verbindung mit der militärischen Eroberung desselben Gebietes. Dass der österreichische Volkskundler Arthur Haberlandt eine Kompetenz zur „Abgrenzung der Volkskultur“ als wissenschaftlichen Kriegsbeitrag für sich beanspruchen konnte, verweist auf einen wichtigen Schnittpunkt zwischen der Entwicklung dieser sich gerade erst etablierenden Disziplin, der Kriegssituation und einem bestimmten Forschungsfeld.

Dem Kulturwissenschaftler Christian Marchetti gelingt es, die Bedeutung dieser Balkanexpedition für die Entwicklung der Österreichischen Volkskunde vom Ersten Weltkrieg bis in die musealen Sedimente der Gegenwart herauszuarbeiten. Sie ist für ihn der Handlungszusammenhang, in dem sich die verschiedenen Dimensionen seiner Untersuchung verknüpfen. Die Vorgeschichte und das Zustandekommen, die Durchführung und die Nachwirkungen der Expedition sowie die daran beteiligten Institutionen und Akteure und deren Praktiken und Diskurse werden einer historisch-ethnographischen Betrachtung unterzogen, um die enge Verbindung von österreichischer Volkskunde, dem Ersten Weltkrieg und dem Balkanraum aufzuzeigen. Dabei wird versucht, den komplexen Zusammenhang zwischen Wissenschaft als sozialer und kultureller Praxis, Krieg als spezifischem Handlungs- und

Erfahrungsraum und einem geographisch und historisch als Grenzraum wahrgenommenen Forschungsfeld auszuloten.

Das umfangreiche Werk Marchettis behandelt vielfältige Themen wie den k. u. k. Kolonialismus in Bosnien und Herzegowina und Nordalbanien, die Rolle der wissenschaftlichen Institutionen (z. B. der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften oder des Balkaninstituts in Sarajewo), die Verflechtung von Militär und Wissenschaft (am Beispiel der Orientabteilung des k. u. k. Kriegsministeriums und soldatischer Volkskundler), das komplexe Wechselspiel von Besatzungspolitik und Wissenserwerb (Schulpolitik, Literarische Kommission, erste albanische Volkszählung u. a.), die Verwandlungskünste der Forscher im Dienste der Wissenschaft (Maskerade, Kleiderwechsel usw.), das Verhältnis der Forscher zu ihren einheimischen Informanten (vom Helfer und Bewacher bis zum Partner und Kollegen), die Kulturtechniken der Volkskunde (Fragebogen, Fotografie, Kartographie usw.), die Grenzziehungen zur Ordnung der Balkankultur und die musealen Sedimente der disziplinären Kriegserfahrung (Museen in Tirana, Wien und Kittsee).

Das 1. Kapitel, „Balkanexpedition im Ersten Weltkrieg“, gibt eine Einführung über den Zusammenhang zwischen dem 1. Weltkrieg und der Entstehung der anthropologischen Wissenschaften. Im 2. Kapitel, „Volkskunde im Vielvölkerstaat“, wird die spezielle Position der österreichischen Volkskunde in der multiethnischen Doppelmonarchie im Unterschied zu Nationalstaaten oder Imperialmächten mit Überseekolonien geschildert, wobei die Annexion Bosnien-Herzegowinas als spezifische Form eines „Kolonialismus der Nähe“ unter dem Zeichen eines „Grenzorientalismus“ dargestellt wird. Das 3. Kapitel, „Grenzanthropologie“, widmet sich der wissenschaftlichen Praxis des Reisens mit besonderem Blick auf die mentale Geographie der österreichischen „Frontiervolkskunde“ zur Be- und Durchgrenzung des südosteuropäischen Raums und dessen Erschließung als Forschungsfeld. Im 4. Kapitel, „Reiseagenturen: Soziale Brennpunkte der Wissenschaft“, geht es um die institutionelle Absicherung und die institutionalisierende Wirkung der Reisen sowie um die als wichtige Knotenpunkte im wissenschaftlichen Netzwerk fungierenden sozialen Institutionen wie Akademien, Vereine und Gesellschaften, in denen sich die österreichischen anthropologischen Wissenschaften bildeten. Es wird aufgezeigt, wie sich die Akteure im wissenschaftlichen Feld über Reisetätigkeiten die verschiedenen Forschungsräume und Kompetenzen aneigneten und in wissenschaftliches Kapital ummünzten. Das 5. Kapitel, „Die Kunsthistorisch-Archäologisch-Ethnographisch-Linguistische Balkanexpedition“, beschreibt am Beispiel der genau rekonstruierten Forschungsreise die Reisepraxis während des Ersten Weltkriegs. Im Mittelpunkt steht dabei die Relation der Volkskunde zu den anderen an der Erforschung des Balkanraums beteiligten Disziplinen. Im 6. Kapitel, „Besatzung und Wissen“, wird die Frage nach einem wissenschaftlichen Kriegsbeitrag der historisch-ethnographischen Wissenschaften beantwortet, indem verdeutlicht wird, inwieweit bei der Bereisung des Raumes entstandene wissenschaftliche Wissensbestände für die Besatzung der Gebiete genutzt wurden, wie Wissenschaftler durch die Kollaboration mit dem Besatzungsregime profitierten und auf welche Weise Wissenschaft und Besatzung zur wechselseitigen Ressource wurden. Das 7. Kapitel, „Reisekleider: Zur Trachtenkunde der Ethnographie“, stellt die Relevanz der Kleiderfrage für die reisende Balkanforschung und die Rolle der vestimären Diskurse für die Erschließung der Kriegserfahrung ins Zentrum der Betrachtung.

Im 8. Kapitel, „Begegnungen und Gegenüber“, werden die personelle Infrastruktur und die interpersonellen Aspekte der Forschung thematisiert, was insofern von Bedeutung ist, als diese Themen bisher von der Forschung meist vernachlässigt worden sind. Das 9. Kapitel, „Kulturtechniken der Volkskunde“, präsentiert die Medien der Wissensgenerierung, die disziplinären Praktiken und die materielle Kultur von wissenschaftlichen Expeditionen sowie die volkskundlichen Sammel- und Ausstellungstätigkeiten in Kriegszeiten. Im 10. Kapitel, „Grenzziehungen“, erfahren wir etwas über die Dingpraxis der Volkskunde und die semiophorischen Bearbeitungen zur Ziehung und Verschiebung temporaler und kultureller Grenzlinien anhand der materiellen Kultur und Folklore der beforschten Gebiete. Das abschließende 11. Kapitel, „Disziplinäre Kriegserfahrung und museale Sedimente“, fasst die in den vorherigen Kapiteln gewonnenen Erkenntnisse zusammen und gewährt einen Einblick in museale Sedimente der Erfahrung des Ersten Weltkriegs.

Zu den wichtigsten Erkenntnissen von Marchettis Untersuchung zählt die führende Rolle der sich im Zuge des Krieges transformierenden österreichischen Volkskunde in der Erforschung Südosteuropas. Der damals jüngsten wissenschaftlichen Disziplin gelang es, durch selbstbewusstes Auftreten und Betonung der politischen und wirtschaftlichen Instrumentalität der eigenen Forschung für die Beherrschung der eroberten Gebiete – z. B. mittels Programmen zur Formung der untersuchten Kultur – eine Förderung durch die staatlichen Behörden zu erwirken. Sie beanspruchte für sich die Funktion einer Art Schnittstelle zwischen der vorgefundenen Kultur der besetzten Gebiete und ihrer „kulturellen Durchdringung“, wobei Musealisierung als Motor der Modernisierung und Inkorporierung in den Innenraum der Doppelmonarchie aufgefasst und eine kulturräumliche Umorientierung der Wiener Volkskunde weg von den „ost-westlichen Wechselbeziehungen“ hin zu einem germanozentrischen „Nordstandpunkt“ vollzogen wurde (368). Das Selbstverständnis der sich während des Ersten Weltkriegs zwischen verschiedenen Nachbardisziplinen positionierenden und innerhalb der anthropologischen Wissenschaften abgrenzenden Volkskunde war das einer „frontier ethnology“, die nicht nur neue Territorien und Bevölkerungen in die Habsburger Monarchie integrieren, sondern auch einen kulturellen Ausgleich innerhalb des Vielvölkerstaates herstellen sollte (414f.).

Ein weiteres Ergebnis der Untersuchung ist, dass der Krieg nicht nur neue Forschungsräume, sondern auch neue und intensivierte Begegnungen und Verbindungen zwischen militärischen, politisch-administrativen und wissenschaftlichen Akteuren und Institutionen bot. Bemerkenswert ist die Feststellung, dass eine Instrumentalisierung der Wissenschaft durch das Besatzungsregime nicht auf dem Weg einer Einvernahme der Wissenschaftler durch das Militär erfolgte. Stattdessen erwarb sich das Militär mit der Etablierung der Orientabteilung und der dort rekrutierten wissenschaftlichen Expertise in programmatischer Hinsicht eigene Handlungsfähigkeit in Richtung Südosteuropa. Es waren gebildete Diplomaten wie August Kral, die durch Kulturprojekte wie der Literarischen Kommission in Shkodra (212-215) oder der ersten albanischen Volkszählung (215-218) einzelnen Wissenschaftlern Handlungsräume boten, die den erhofften Kriegsbeitrag, die ersehnte Frontfreistellung oder die Akkumulation wissenschaftlichen Kapitals in Form von veröffentlichungswürdigen Forschungsergebnissen ermöglichten. Dabei wurde der Typus des abenteuerlichen Einzelgängers, dessen Know-how anfangs noch genutzt wurde, von dem

Typus des akademisch etablierten Wissenschaftlers abgelöst, was der Verschiebung vom vorkrieglichen Entdeckungsdiskurs zum im Krieg entstandenen Entwicklungsdiskurs im Sinne einer kulturellen Erschließung des Landes und einer normalisierenden Ordnung der Grenzkultur entsprach (412 f.).

Abgesehen von anderen grundsätzlichen Erkenntnissen erfährt man interessante Details über unterschiedliche Ereignisse, Vorfälle und Persönlichkeiten wie die sogenannte „Affaire Lurja“ um den damals jungen Albanologen Maximilian Lambertz (208-211) oder das vielversprechende, jedoch durch den Kriegsausgang verunmöglichte Projekt der Einrichtung eines „Albanischen Nationalmuseums“ (225f.). Wie überhaupt dieses Werk eine wahre Fundgrube für eine erste Rekonstruktion der damaligen wissenschaftlichen Netzwerke ist – sei es das Balkaninstitut in Sarajewo (132-136) oder die Balkankommission der Akademie der Wissenschaften in Wien (96-103) –, auf deren Basis weiterführende, vertiefende Arbeiten, z. B. über die Verflechtung von Wissenschaft, Politik und Militär am Beispiel der Balkanologie, getätigt werden können. Mögliche Fragestellungen solcher Forschungsprojekte wären: Sind österreichisch-ungarische Forscher von Akteuren oder Institutionen der habsburgischen Balkanpolitik ausgenutzt worden oder haben sie sich instrumentalisieren lassen? Kann die österreichisch-ungarische Balkanologie als eines der Instrumente eines etwaigen Kulturimperialismus betrachtet werden? Oder war es auch umgekehrt: ein wechselseitiger Einfluss und pragmatische Beziehungen zwischen dem akademischen, politischen und militärischen Feld mit einer Vielzahl an Akteuren und einem offenen Resultat? Daneben wären einige Detailfragen zu beantworten, wie etwa die Entstehung und Entwicklung des Feldes der österreichisch-ungarischen Balkanologie, ihr Verhältnis zum Feld der Macht (im Bourdieuschen Sinne), die Problematik der Zugehörigkeit einiger namhafter Balkanologen zu mehreren Feldern, die Rolle des sogenannten „Brückenkopfes“ zwischen Österreich-Ungarn und den besetzten Gebieten, sowie einiges mehr.

Graz

Kurt Gostentschnigg

Vesna MARJANOVIĆ, Maske, maskiranje i rituali u Srbiji [Masken, Maskierung und Rituale in Serbien]. Beograd: Čigoja štampa 2008. 343 S., zahlr. teils farbige Abb., 7 Verbreitungskt., ISBN 978-86-7558-557-2

Maskenbücher sind in Südosteuropa eher eine Seltenheit geworden. In ihrer Miteinbeziehung des rezenten Standes von Maskenspiel und Verkleidungsformen nichtritueller und terminunabhängiger Art ist diese flächendeckende Monographie zu Maske, Maskierung und Ritualen bei den Serben am ehesten mit den Büchern von Ivan Lozica für Kroatien¹ und Georg Kraev für Bulgarien² zu vergleichen. Die gut belegte Untersuchung, die bis in die unmittelbare Gegenwart reicht, ist maskentheoretisch und theaterwissenschaftlich gut fundiert, bilden Maskierungen und Verkleidungsformen doch die Hauptingredienzien für die Konstituierung einer szenischen Wirklichkeit. Hier kann die Verfasserin im Ein-